

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 12 fl.
 Halbjährig . . . 6 „
 Vierteljährig . . . 3 „

Für Zustellung ins Haus
 viertelj. 25 kr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bobnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
Bureau:Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Fed. Lamberg.)

Inserationspreise:

Für die einpaltige Zeitzeile
 à 4 fr., bei wiederholter Ein-
 schaltung à 3 fr.
 Anzeigen bis 3 Zeilen 20 fr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Für complicirten Satz beson-
 dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 21.

Mittwoch, 27. Jänner 1875. — Morgen: Karl der Gr.

8. Jahrgang.

Die neue Gewerbeordnung.

(Schluß.)

Die Gewerbe- und Fabriksinspectoren sollen als überwachende Organe fungieren, um den Vollzug der das Verhältnis des Hilfsarbeiters zum Arbeitgeber regelnden Gesetze zu sichern. Die auf einer hohen Stufe der industriellen Entwicklung stehenden Staaten, wie Großbritannien und die Schweiz, haben die Nothwendigkeit solcher staatlichen oder vom Staate autorisirten Organe anerkannt, und die Wirksamkeit derselben hat sich auf das Beste bewährt. Die staatlichen Gewerbebehörden sind außer Stande, die fragliche Ueberwachung selbst zu üben. Denn abgesehen davon, daß ihr derzeitiger Organismus hierzu nicht ausreicht, so sind die Arbeitsverhältnisse häufig so complicirt und eigenartig, daß nur mit dem Betriebe der Industrie vollkommen vertraute Personen dieselben klar zu durchblicken vermögen. Allerdings wird bei der Auswahl der als Fabriksinspectoren zu bestellenden Männer mit der größten Umsicht vorzugehen sein, und sollen nur Männer von voller Vertrauenswürdigkeit, strenger Discretion, sachmännischem Wissen und maßvoller, nach beiden Seiten wohlwollender Ausübung ihrer Berufspflichten zu diesem Amte erkoren werden. Der Inspector soll sich überzeugen, ob das Gesetz genau beobachtet werde, und soll auf Beseitigung vorkommender Uebelstände sofort dringen. Deshalb hat er in der Ausübung seiner Functionen alle Rechte eines öffentlichen Beamten zu genießen. Es scheint übrigens bei der Neuheit der Institution in Oesterreich sachgemäß, daß die nähere Präcisierung

der amtlichen Stellung, der Rechte und Pflichten der Inspectoren dem Verordnungswege überlassen werde.

Von principieller Bedeutung für die Regelung des Verhältnisses des Arbeitgebers zum Arbeitnehmer ist auch noch die Frage über die Art der Austragung von Streitigkeiten aus dem Arbeits- oder Lehrverhältnisse.

Die diesbezüglichen Vorschriften, welche im § 63 des Entwurfes enthalten sind, dürften weniger als irgend eine andere Bestimmung des Entwurfes geeignet sein, allgemein zu befriedigen. Allein bei dem jetzigen Stande der Dinge hält es schwer, anderes und besseres dafür zu substituieren. Es unterliegt keinem Zweifel, daß nur Fachgerichte auf schiedsgerichtlicher Basis, in welchen beide Theile, der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, gleichmäßig vertreten sind, dem Bedürfnisse der Streitenden am meisten entsprechen können.

In diesem Sinne werden daher „Schiedsgerichte“ für persönliche, „Einigungsämter“ für Klassenstreitigkeiten als Hauptpostulate allenthalben hingestellt. Beiderlei Institutionen setzen aber zu ihrer Vollwirksamkeit eine Entwicklungsstufe der durch die Coalitionsfreiheit geschaffenen Organismen voraus, die einer künftigen Periode angehören wird und auf welche auch oben bei Besprechung des Genossenschaftswesens hingewiesen wurde. Erst dann, wenn die Vorbedingungen gegeben sind, wird die Regierung daran gehen, die aus der freien Initiative der einander gegenüberstehenden Klassen gegründeten Institutionen gesetzlich zu regeln. Aus dieser Erwägung ging der Schlußsatz des § 63 des Ent-

wurfes hervor. Es ergab sich aber die zunächst wichtige Frage, ob und welche Institution etwa vorläufig an die Stelle der den Genossenschaftsvorstellungen im § 102 der Gewerbeordnung vom Jahre 1859 übertragenen Gerichtsbarkeit nach deren Erlöschen zu treten hätte Abgesehen davon, daß die Gerichtsbarkeit der bis jetzt bestandenen Genossenschaftsvorstellungen nicht zu einer durchgreifenden Wirksamkeit gelangte, so scheint es mit Rücksicht auf die obenangedeuteten Gesichtspunkte nicht opportun, ein neues Forum zur Entscheidung von Gewerbestreitigkeiten durch die Gewerbeordnung zu gründen. Seit dem Jahre 1869 bestehen Gewerbegerichte, und wenn dieses Institut bisher auch noch keine tiefen Wurzeln geschlagen hat, so ist daselbe doch noch so jung und ruht auf so gesunder Basis, daß es jetzt durchaus nicht zeitgemäß wäre, von dieser Institution abzusehen. In dieser Erwägung schien es angemessen, in erster Linie auf die Gewerbegerichte zu verweisen, deren Lebens- und Entwicklungsfähigkeit erst nach Aufhebung der Zwangsgenossenschaften ihre volle Probe zu bestehen haben wird. Wo keine Gewerbegerichte bestehen und auch der Boden zu ihrer Entwicklung nicht vorhanden ist, da werden, wie man mit Grund erwarten darf, die durch freie Coalition gebildeten gewerblichen Vereine besondere schiedsrichterliche Organe im Wege der freien Vereinbarung schaffen, welche zugleich den Keim zu einer künftigen Organisation förmlicher unter die Autorität der Gesetzgebung zu stellender gewerblicher Schiedsgerichte und Einigungsämter legen sollen. Ist weder das eine noch das andere richterliche Element vorhanden,

Feuilleton.**Nur einen Tag die Wahrheit.**

(Aus dem Englischen.)

V.

Die Jugendbekanntschaft.

(Fortsetzung.)

Oh, niemals! fürchten Sie das nicht! rief Helene. Doch wie kommt es, daß Sie mich immer Fräulein titulieren? In den alten, glücklichen Tagen, in meines Vaters kleiner Schule, da hieß es immer: Helene und Josef, in den späteren Tagen des Kummers und der Trübsal blieb es stets so, und warum jetzt auf einmal Fräulein? Oder verlangen Sie, daß ich Sie Herr Morris nennen soll?

Nein, nein! Thun Sie das nicht, ich bitte Sie, nennen Sie mich Josef, rief der junge Mann, indem er sie erröthen sah.

So lassen Sie mich auch wieder Helene sein! Ihre Freundin Helene. Ja, Josef, wir müssen Freunde bleiben, denn ich habe niemanden auf der

weiten Welt, weder Eltern noch Geschwister, und werde mich nie verheiraten. Schon deshalb müssen Sie Josef und ihre Frau mir Bruder und Schwester sein. Wie ich gehört habe, werden Sie bald heiraten und ich bin recht froh, daß Sie gerade heute kamen, da ich ein kleines Geschenk für ihre junge Braut in Bereitschaft habe.

In diesem Augenblicke wurde Lady M — und Lord George D — angemeldet, und gleich darauf traten beide Besucher in das Zimmer.

Josef ergriff seinen Hut, um sich zu entfernen. Nein, ich bitte, gehen Sie noch nicht! Es ist das erstemal, daß Sie mich besuchen — und ich hätte ihnen noch so vieles zu erzählen. Bleiben Sie doch ja, bis dieser Besuch sich entfernt hat, flüsterte Helene.

Mit klopfendem Herzen zog sich Josef nach dem andern Ende des Gemaches zurück, wo er sich den Anschein gab, mit Stereoskopen, welche auf einem Tische lagen, beschäftigt zu sein.

Lady M — begegnete Helenen mit großer Herzlichkeit, indem sie dieselbe bei beiden Händen nahm und sich sehr angelegentlich nach ihrem Wohlbefinden erkundigte.

Zu Josefs großer Verwunderung, denn es war ihm unmöglich, seine Aufmerksamkeit ganz allein nur auf die Stereoskopen zu lenken, um eine Beobachtung des Zusammentreffens zu vermeiden — schien Helene über diese außerordentliche Herablassung der adeligen Dame sehr geschmeichelt zu sein.

Auch Lord George behandelte die junge Dame des Hauses mit übertriebener Aufmerksamkeit. Man sprach über die londoner Saison, welche gerade in ihrer Blüthe war; über Bälle, Opern, Concerte — und wunderte sich ungemein, daß Fräulein Lyle nicht zur Verherrlichung derselben nach London zurückkehre. Endlich brach man auf. Lady M — hinterließ Karten zu einem Morgen-Concert und bald darauf verabschiedete sich der Besuch mit demselben unzweideutigen Beweisen von Freundschaft und Hochachtung.

Und nun, sagte Helene, indem sie auf Josef zuschritt, was denken Sie davon?

Ich denke, antwortete der junge Mann, daß Lady M — auf alle Fälle einen sehr triftigen Beweggrund haben muß, wenn sie sich so weit herabläßt, Sie zu besuchen und in so huldreichem Tone mit ihnen zu verkehren, Helene.

Diese Meinung ist in keinem Falle sehr

So entspricht es den Staatsgrundgesetzen und der durchgeführten Trennung der Administration von der Justiz, daß die Streitfrage vor dem Civilrichter anhängig gemacht werde, zumal durch die neueren Justizgesetze hinreichende Bürgschaften für ein beschleunigtes und wohlfeiles Verfahren gegeben sind.

Der Entwurf hat die ältere Eintheilung der Gewerbe in freie und concessionierte fallen gelassen, das Concessionsystem aufgehoben und das Anmelde-system auch auf solche Gewerbe ausgedehnt, zu deren Ausübung besonders, theils das Gewerbe selbst, theils die Person des Unternehmers betreffende Bedingungen erforderlich werden. Dieser anscheinend nur die formale Seite der Sache berührenden Neuerung liegt die Anschauung zu Grunde, daß der auch bei den sogenannten concessionierten Gewerben maßgebende Gedanke, es könne und dürfe die Ausübung eines solchen Gewerbes nicht versagt werden, wenn gegen die Person des Unternehmers und den beabsichtigten Gewerbsbetrieb selbst kein in den bestehenden Vorschriften gegründetes Bedenken obwaltet, nicht sowohl in dem positiven Befugnisse der Behörden, den Gewerbebetrieb bei Vorhandensein der gesetzlichen Bedingungen zu bewilligen, als vielmehr in dem bloß negativen Befugnisse der Behörde, den Betrieb beim Mangel eines gesetzlichen Erfordernisses nicht zu gestatten, den entsprechenden Ausdruck zu finden habe. Allein abgesehen davon, daß durch die Bestimmungen des Entwurfes das Princip der Gewerbefreiheit schärfer und präciser gekennzeichnet erscheint, so knüpfen sich daran auch praktische Vorzüge.

Unstreitig bietet der neue Modus stärkere Bürgschaften für ein gerechtes, gleichförmiges, die Willkür ausschließendes Vorgehen bei Prüfung der Zulässigkeit eines Gewerbe-Betriebes. Auch werden durch die Bestimmung einer sechs-wöchentlichen Frist, binnen welcher bei solchen Gewerben entweder der Gewerbebetrieiber an den Anmelde ausgefolgt oder das dagegen obwaltende Hindernis demselben bekanntgegeben werden muß, Verschleppungen hintangehalten.

Es erübrigt noch, den Standpunkt zu kennzeichnen, welchen der Entwurf gegenüber der Regelung des Klassenwesens, der Errichtung von Hilfs- oder Unterstützungsklassen einnimmt. Es kann kaum in Zweifel gezogen werden, daß diese wichtige Frage gleich den übrigen Fragen der arbeitenden Klasse ihre spontane Lösung dereinst auf der Basis einer gehörig organisierten Association der Hilfsarbeiter finden werde. Allein die Schaffung ausreichender Unterstützungs-Anstalten für kranke und sonst hilfsbedürftige Arbeiter duldet keinen Aufschub. Hier darf der Staatsanwalt nicht jene zuwartende und bloß Richtung gebende Stellung einnehmen, welche gegenüber der aufkeimenden Entwicklung einer selbständigen Arbeiterklasse im allgemeinen geboten erscheint.

schmeichelhaft für mich, bemerkte Helene, doch woher wissen Sie, daß es nicht mein persönlicher Werth ist, der sie anzog?

Wäre ihr persönlicher Werth auch zehnmal größer, Helene, und sie wären heute noch die arme Lehrerin gewesen, wie ganz anders würde jene Dame Sie behandelt haben. Sicher sehen Sie das auch wohl selbst ein, Helene. Und selbst jetzt noch, nachdem ihr Schicksal sich so sehr gebessert hat, muß unfehlbar eine wichtige Ursache vorhanden sein, die Lady M. — zu ihrem Hause führt.

Sie sind verlegend offenherzig, Josef! Doch welchen denkbaren Grund konnte Lady M. — haben?

Ihre halbe Million, Helene, um damit die Schulden ihres entarteten und lasterhaften Sohnes, des Lord George D. — zu bezahlen, der sich eines so verrufenen Namens erfreut, daß es selbst dem Einflusse seiner Mutter nicht gelingen konnte, ihm eine Stelle im Heere oder bei der Marine zu verschaffen. Die gnädige Frau glaubt jedoch, daß eine bürgerliche Erbin es sich zur Ehre anrechnen wird, einem heruntergekommenen jungen Edelmann durch ihr Vermögen wieder auf die Füße zu helfen, um dadurch Lady George D. — genannt zu werden.

Große Interessen der Gesellschaft sind betheiltigt und fordern zur Abwehr socialer Gefahren gebieterisch eine imperative Regelung des Unterstützungswesens. Diese schwerwiegenden öffentlichen Rücksichten legen der Staatsverwaltung die Verpflichtung auf, hier einen Zwang in doppelter Richtung zu üben; einen Zwang zur Errichtung von Hilfsklassen dort, wo sich solche nicht dem Bedürfnisse gemäß selbständig bilden und einen Zwang zum Beitritte, und zwar zweiseitig, nemlich mit Beitragspflicht sowohl der Arbeiter, als der Arbeitgeber. Die Heranziehung der Letzteren rechtfertigt sich dadurch, daß unzweifelhaft nächst den Hilfsarbeitern die Arbeitgeber an dem Bestande und Gedeihen der Hilfsklassen interessiert sind. Der Maßstab der Beitragspflicht soll in Verwaltungswege nach genauer Prüfung der hiebei in Betracht kommenden Umstände vorgezeichnet werden. Schließlich sei noch eines durch den § 115 des Entwurfes neu geschaffenen Organes, nemlich der Gewerbe-Commissionen Erwähnung gethan, die schon in anderen Staaten, beispielsweise in Sachsen und Belgien, mit bestem Erfolge bestehen. Es läßt sich von diesen Commissionen, die nicht nothwendig im Siege der Landesbehörden, sondern nach Erfordernis auch in einzelnen Bezirken zu activieren sein werden, die fördernde Thätigkeit ganz besonders hinsichtlich des gewerblichen Unterrichts und Vereinswesens erwarten.

Politische Rundschau.

Laibach, 27. Jänner.

Inland. Vorgestern hielten beide Häuser des Reichsrathes Sitzungen. Im Herrenhause wurde über Abänderung der Geschäftsordnung desselben beraten. Das Abgeordnetenhaus hat den Bericht des Eisenbahnausschusses über die Petitionen, betreffend den Bau der Ponccha bahn, in Berathung gezogen. Abgeordneter Dr. Herbst fungiert als Berichterstatter des Ausschusses. Am ersten Verhandlungstage (die Berathung wird heute fortgesetzt) waren acht Redner aus den südlichen Provinzen, meist Anhänger der Creditbahn, sämmtlich gegen den Antrag des Eisenbahnausschusses vorge-merkt. Der Antrag des Jirriauer Abgeordneten Bitezich, den Gegenstand von der Tagesordnung abzuweichen, wurde abgelehnt.

Die „Karlor. Ztg.“ läßt sich officios aus Wien schreiben, daß die notorische Agitation, welche in weiten industriellen Kreisen in Schuylönerischem Sinne in Scene gesetzt wird, für die deutsche Regierung bereits die Veranlassung gewesen ist, vorläufig zu sondiren, inwiefern die bezüglichen Tendenzen etwa auf eine Unterstützung von oben her zu rechnen haben könnten. Sie hat, dem Vernehmen nach, sofort die bestimmte Versicherung entgegengenommen, daß allerdings die letzte Entscheidung in den Parlamenten liege, daß aber die

Ich stände jedoch nur eine Stufe unter der Grafenkrone, die mein sein würde?

Nichts weniger als ausgezeichnet, Helene.

Und warum nicht?

Weil Sie — um es gerade auszusprechen, nicht für sie geboren sind. Es fehlt ihnen — wie soll ich mich ausdrücken? — jenes unerklärliche Etwas, jenes Selbstbewußtsein, welches Leute von hoher Geburt kennzeichnet. Sie werden die Lehrerin schwerlich verleugnen können!

Wirklich, Herr Morriz, ich weiß in der That nicht, ob ihre Bemerkung merkwürdiger durch ihre Höflichkeit oder Deutlichkeit ist! rief das erstaunte Mädchen.

Daß sie nicht höflich war, fühle ich. Die Wahrheit ist es ja selten, Helene! Ich war nicht deutlich, weil ich etwas zu erklären trachtete, das unauslegbar ist; Sie werden mich wohl verstanden haben, Helene!

Wenn ich Sie recht verstanden habe, so wundert es mich, wie Sie nur auf den Gedanken kommen konnten, Lady M. — trage nach mir als Schwiegertochter Verlangen.

(Fortsetzung folgt.)

diesseitige sowohl als die ungarische Regierung entschlossen seien, bei einer eventuellen Erneuerung des Zoll- und Handelsvertrages, sollten auch einzelne Änderungen sich als wünschenswerth oder nothwendig herausstellen, doch an den Grundprincipien des geltenden Vertrages unverrückt festzuhalten. Die deutsche Regierung hat diese Erklärung zur befriedigenden Kenntniss genommen.

Der Besuch des Kaisers in Dalmatien ist, der „Bohemia“ zufolge, eine beschlossene Sache. In Pola werden jetzt schon die nothwendigen Vorbereitungen getroffen und die Yachten „Phantase“ und „Miramar“ in Stand gesetzt. Die Abreise wird in den ersten Tagen des März erfolgen, und ist die Dauer der Reise auf beiläufig zwölf Tage festgesetzt.

Die „Közérdel“ meldet, soll die ungarische Regierung geionnen sein, nach Schluß der Budgetdebatte einen Gegenvorschlag über die Verlängerung der Mandatsdauer der Abgeordneten auf fünf Jahre zu unterbreiten, welche selbstverständlich erst für den nächsten Reichsrath Geltung hätte. Damit entfielen natürlich die Frage der Auflösung des Reichsrathes, die man früher der Regierung zumuthete, die aber doch erst endgiltig durch den Verlauf der Budgetdebatte entschieden werden dürfte.

Ausland. Der deutsche Reichstag nahm ohne erhebliche Debatte das Gesetz, betreffend die Erweiterung der Umwallung Straßburgs, an. Die Kosten wurden durch den Erlös des gewonnenen Terrains, welches die Stadt Straßburg mit 17 Millionen Mark bezahlt, gedeckt. Da sich die Parcellierung u. s. w. indeß nicht so schnell ausführen läßt, so tritt für 1875 das Reich mit einem Vor-schuß von sechs Millionen ein. Man beabsichtigt in Straßburg übrigens den gewonnenen Raum zu einer großen deutschen Industrieausstellung zu benützen, der sich etwa eine internationale Kunstausstellung anschließen könnte.

Das Civilehegesetz ist nun auch in dritter Berathung erledigt bis auf die Generatabstimmung, welche heute stat findet. Auch bei der dritten Berathung gab es noch interessante und pikante Debatten. Als Böll dem Münchener Pfarrer Westermeyer vorwarf, daß er von der Kanzel herab gegen das Gesetz gedonnert und gesagt habe, der Teufel solle es holen, antwortete Westermeyer, er bedauere, sich an eine falsche Adresse gewendet zu haben, denn der Teufel könne das nicht holen, was von ihm ausgehe. Minister Häußle verwahrte fürsichtlich die bayerische Regierung dagegen, daß sie das Karnikel sei, welches mit dem Gesetze angefangen habe; das sei allein der Reichstag. Nachdem es aber einmal im Bundesrath zur Sprache kam, glaubte die bayerische Regierung denn doch dafür stimmen zu sollen.

Im Kirchenstreite scheint sich eine größere Action auf Seiten der Bischöfe zu entwickeln. Wie verlautet, wollen nemlich die preussischen Bischöfe in Fulda zusammenkommen, und werden dort wohl, wenn die „Schef. Ztg.“ und die „Times“ recht haben, auf Wunsch des Papstes über einen Modus vivendi mit dem Staate berathen. Es ist indeß nicht wahrscheinlich, daß dabei irgend etwas Gescheidtes herauskommen wird. Mit dem Bisthumsverweser Hahne in Fulda ist übrigens die „Germania“ höchlich unzufrieden und tadelt die „unliebsamen Gefälligkeiten“, welche er dem Staate bei Schließung des Priester-Seminars und bei der Beschlagnahme des Bisthumsvermögens erwiesen habe.

In der französischen Nationalversammlung setzt es Scandal auf Scandal. Nachdem Carayon-Latour einen Heidenlärm hervorrief durch den Versuch, Bismarck zu citieren, hat wieder Jules Favre durch seine heftigen Ausfälle gegen die Royalisten einen gewaltigen Tumult verursacht. „Temps“ bezeichnet diese Rede Favres als einen politischen Fehler, da man jetzt die Herstellung der sechs-jährigen Republik oder gar die Annahme des Casimir Prier'schen Antrages wegen der Gerechtigkeit, die sich aller Parteien bemächtigt hat, für unmöglich hält. Eine Herstellung der Majorität vom 24. Mai

würde wohl die nächste Folge der Rede Jules Favre's gewesen sein, wenn die Erzroyalisten und die Dr. leantisten sich nicht so sehr verfeindet hätten. Einige kaltblütige Mitglieder des rechten Centrums glauben, daß die Aufregung sich legen und bei der zweiten Berathung der Verfassungsgesetze es doch zu einer Einigung kommen werde. Im Elysée scheint man dies aber nicht zu glauben. Der officidse „Moniteur“ erklärt nemlich, nach der Rede des Royalisten Carayon-Latour, den Erklärungen Bérangers vom linken Centrum und nach dem heftigen Ausfalle Jules Favres sei es unmöglich, daß das rechte Centrum mit den Erzroyalisten gehe oder eine Verschmelzung der Centren zustande komme.

In London hat der spanische Gesandte ein Schreiben Alfonso's übergeben, in welchem er seine Thronbesteigung anzeigt und die Förderung verfassungsmäßiger bürgerlicher und religiöser Freiheit zusagt. Ebenso hat Alfonso in einem am 3. d. M. den Vertretern der Großmächte in Madrid übergebenen Rundschreiben erklären lassen, daß er sich hüten werde, in ultramontane Bahnen einzulenken. Er wolle die katholische Kirche achten und schügen, ihr aber keinen Einfluß auf die Politik gestatten. In der neuesten Proclamation an die Bewohner der aufständischen Provinzen spricht Alfonso übrigens mehr als nöthig von seiner katholischen Ueberzeugung. Möglich, daß er damit bloß die Baaken von den carlistischen Fahnen weglocken will. Gelingen wird der Plan kaum, denn die Bewohner der nördlichen Provinzen sind allzusehr fanatisirt, und ohne Kampf wird es nicht abgehen. Wahrscheinlich rückt nächstens die Armee — endlich! — zum Angriffe der carlistischen Stellungen vor.

Zur Tagesgeschichte.

— Dr. Nieger und der böhmische Adel. Die Jungzechen haben es jetzt hauptsächlich auf den Dr. Nieger abgesehen und suchen ihm alle möglichen Unannehmlichkeiten und Verlegenheiten zu bereiten und seinen falschen Nimbus zu zerstören. Im Hinblick auf die innige Verbindung, in welcher gegenwärtig Nieger mit einem Theile der böhmischen Aristokratie sich befindet, drucken die „Nar. Listy“ an der Spitze ihres vorgestrigen Blattes einen Artikel aus Hawliczek's „Slován“ aus dem Jahre 1850 ab, worin dem böhmischen Adel die schlimmsten Dinge nachgesagt werden. Der Artikel zieht eine Parallele zwischen dem englischen und dem böhmischen Adel, wobei der letztere sehr schlecht wegkommt. „Und aus einem solchen Adel“ — so schließt der Artikel — „glaubt ihr im Handumdrehen englische Lords machen zu können? Fürwahr, aus einem so bureaukratisirten Herrn wird ebensowenig ein Peer als aus einem Hoflakai ein Staatsmann. Und diese Leute, welche seit Jahrhunderten nicht einen Strohhalm für die Nation beigetragen haben, sollten ihres besondern Vertrauens würdig sein? Zu ihnen sollte die Nation ihre wahre Repräsentation erblicken?“. Nachdem nun die „Nar. Listy“ diesen adelshändlichen Artikel des Hawliczek'schen „Slován“ des langen und breiten abgedruckt, fügen sie folgende überausfende Bemerkung hinzu: „Und wißet Ihr, wer diesen Artikel geschrieben hat? Unter dem Artikel findet sich im „Slován“ keine Unterschrift, aber Herr Dr. Franz Ladislaus Nieger wird heute nach fünfundsanzig Jahren nicht leugnen dürfen, daß er selbst der Verfasser jenes Artikels war, denn es leben noch heute Mitarbeiter Hawliczek's in der Redaction des „Slován“, welche jenen Aufsatz des Dr. Nieger in Händen hatten. Herr Nieger hat diesen Aufsatz der Redaction von Hawliczek's „Slován“ eingeschickt, mit einer Unterschrift, daß sein Name nicht veröffentlicht und daß das Manuscript verbrannt werden solle.“

— Ein neuer Planet. Ein junger Astronom, Paul Henry, hat auf der pariser Sternwarte einen kleinen teleskopischen Planeten entdeckt, der nun als der hundert- einundvierzigste Planet zu gelten hat. Leverrier machte in der letzten Sitzung der Akademie der Wissenschaften davon Mittheilung.

— Warum sind die Frauen von der Natur nicht mit Bärten ausgestattet worden? Weil sie nicht so lange würden schweigen können, bis man sie rasirt hätte.

— Praktisch. In Venezuela wollte man die Statue des Präsidenten aufrichten. Da man dort häufig mit den

Präsidenten der Republik wechselt, verfiel man auf ein praktisches Auskunftsmitel und setzte dem Standbilde einen Kopf auf, der abzuschrauben ist. So oft ein neuer Präsident an die Reiche kommt, fällt der Kopf des alten und wird der des frischgewählten aufgesetzt; Uniform und Insignien bleiben die nemlichen.

— Eine Universität für — Damen. Wie aus Petersburg gemeldet wird, hat sich dort ein Verein zur Gründung einer Universität für Studierende weiblichen Geschlechtes constituirt. Es ist interessant, daß gerade in einem Lande, wo die allgemeine Bildung noch so viel zu wünschen übrig läßt, speciell für die Emancipationsbildung des weiblichen Geschlechtes so weitgehende Pläne gefaßt werden. Wir glauben auch nicht recht an die Verwirklichung des Projectes; die Russen werden sich ihre Frauen nicht über den Kopf wachsen lassen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Landesgesetz.) Das vom krainen Landtage in der letzten Session beschlossene Gesetz betreffend den Schutz des Feldgutes wurde mit kaiserlicher Entschliezung vom 17. Jänner d. J. sanctionirt.

— (Die geharnischte Interpellation), welche Graf Hohemwort im Verein mit den Slovenen und Clericalen am vergangenen Montag vor das Abgeordnetenhans brachte, lautet wörtlich, wie folgt: „Bei den soeben stattgehabten Wahlen für die Handels- und Gewerbekammer in Laibach wurden nach den aus Krain erhaltenen Mittheilungen nicht weniger als 103 Proteste gegen die Gültigkeit dieser Wahlen theils von einzelnen Wählern, theils von ganzen Gemeinden der Wahlcommission übergeben. Diese Proteste schildern die Vorgänge bei diesen Wahlen in einer Weise, welche es den Gefertigten unthunlich erscheinen läßt, schon gegenwärtig davon öffentliche Mittheilung zu machen, da die in diesen Protesten niedergelegten Beschuldigungen, im Falle ihrer Bestätigung, jedenfalls die Thätigkeit des Strafgerichtes heraufordern würden. Bei dieser Sachlage scheint es den Gefertigten im Interesse der öffentlichen Moral unerlässlich, daß die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der erhobenen Beschuldigungen im Wege gerichtlicher Untersuchung constatiert und die hiebei in irgend welcher Richtung schuldig Befundenen zur strafgerichtlichen Verantwortung gezogen werden. Die Gefertigten stellen daher an Se. Excellenz den Herrn Handelsminister die Anfrage: 1. Sind Er. Excellenz die hier erwähnten Thatsachen zur Kenntnis gelangt? 2. Ist Se. Excellenz geneigt, allfällig im Einvernehmen mit dem Herrn Justizminister den ganzen Wahlact sammt den dagegen vorliegenden Beschwerden und Protesten vorläufig an das competente Gericht zur Amtshandlung zu leiten? 3. Welche Verfügung denkt Se. Excellenz hinsichtlich der Handels- und Gewerbekammer in Laibach bis zur Beendigung der gerichtlichen Untersuchung zu treffen?“ (42 Unterschriften.) — Unsere Leser wissen zur Genüge, was es mit den gegen die Verfassungspartei in Krain anlässlich der jüngsten Handelskammerwahlen gescheuderten Vorwürfen über begangene Ungehelichkeiten u. s. w. auf sich hat. Thatsache ist, daß der Sieg der Verfassungspartei bei diesen Wahlen ein so glänzender, die Niederlage der großprecherischen Nationalclericalen eine so empfindliche ist, daß wir es begreiflich finden, daß die unterlegene Partei mit allen Mitteln gegen diesen Sieg, anzulämpfen sucht. Die Antwort des Handelsministers wird nicht verfehlen, Licht über die Sache zu verbreiten und dann wird man auch einen Einblick erhalten, mit welchem Rechte Bleiweis und Consorten in der von ihnen bestellten Interpellation sich erklären, geradezu criminelle Anklagen gegen die Regierungszorgane zu schleudern.

— (Für das neue Gebäude der k. k. Lehrerbildungsanstalt) sind, wie die „Laib. Schulztg.“ erzählt, vier Baupläne offerirt worden. Es sind dies der jüngst von der Stadtgemeinde angekauft ehemalige Gasthof „zur goldenen Schnalle“ (mit Garten), die gegenwärtige prov. Filiale der Freianstalt in der untern Polanagasse (ebenfalls mit sehr ausgedehntem Garten), der Peter Kosler'sche Grund an der Klagenfurterstraße zwischen der Süd- und der Rudolfsbahn und ein der krainischen Bangeiellschaft gehöriger Grund neben der Lattermanns-Allee. Die Wahl dürfte auf den erst- oder letztgenannten fallen, da die beiden anderen zu entlegen sind.

— (Beneficeanzeige.) Nächsten Freitag kommt an unserer Bühne Plotows liebliche Oper „Strabella“ zur

Aufführung. Fräulein Januschowsky wählte sich zu ihrem Benefice diese Oper, in welcher sich alle Vorzüge des musikalischen Wesens Plotows, nemlich Frische und Gefälligkeit der Melodik, pikante Charakteristik und glänzendes instrumentales Colorit am vollständigsten ausprägen. Sowohl die Wahl des Sujets wie die Beliebtheit der Beneficentia rechtfertigen die Erwartung, daß dieser Theaterabend zu einem der animirtesten werde.

— (Ueber jenen fanatischen Lehrer), Nikolaus Stanonik, der an der Spitze eines Pöbelhaufens und in Gesellschaft eines Kaplans im Bezirke Tschernembl sich mit Gewalt der Wahlzettel u. s. w. bemächtigt hat, schreibt die „Laib. Schulzeitung: „Es ist für die krainischen Lehrer nichts weniger als schmeichelhaft, daß ein solcher Mensch zu ihnen zählt, in dem der ehemalige Mesner in seiner ganzen clericalen Wuth ausgeprägt ist. Der genannte Lehrer (?) hat sich durch seinen Fanatismus schon zur Zeit der Generalversammlung des „Slovensko učiteljsko društvo,“ traurigen Angedenkens, hervorgethan und es ist nur zu bedauern, daß sich von seinen ultramontanen Tendenzen der ganze tschernempler Bezirkslehrerverein beherrschen läßt. Die betrübenden dortigen Lehrerverhältnisse kommen freilich zumeist auf Rechnung des Umstandes, daß der Bezirkschulinspector — ein Geistlicher ist, der sonst zu der Schule in gar keiner Beziehung steht.“

— (Verkehr auf der Südbahn.) Der Export von Getreide aus Ungarn nach England hat gegenwärtig bedeutende Dimensionen angenommen und ist der Verkehr auf der Südbahn über den Karst nach Triest hiedurch ein sehr lebhafter geworden. In Triest wird die Frucht sofort auf Schiffe verladen.

— (Besetzung von Eisenbahnstellen durch ausgediente Militärs.) Der k. k. Handelsminister hat an die österreichischen Bahnverwaltungen ein Rundschreiben gerichtet, worin er sie darauf aufmerksam macht, daß im Sinne des § 10 des Gesetzes vom 19. April 1872 (N. G. Bl. Nr. 60) die Anzeigen über Concursausreibungen für erledigte vorbehaltene Dienstposten jederzeit sowohl an das k. k. Reichskriegsministerium als auch an das für Landesverteidigung zu erstatten seien und es keineswegs genügt, wie eine Eisenbahnverwaltung irrthümlich glaubte, diese Anzeige nur an Eine dieser beiden Behörden zu machen.

Theater.

(-pp-) Das Repertoire der letztverfloffenen Theaterabende war ausschließlich nur der heiteren Muse gewidmet, aus deren Gebiete uns mit Hilfe einer aus Marburg im Anlehnenswege verschriebenen Gaskin einige launige Piecen vorgeführt wurden. Fr. Friederike Bellar ist eine ganz tüchtige und verwendbare jugendliche Localsängerin, wie sich eine solche mit Ausnahme unserer Bühne — zu deren „berechtigten Eigenthümlichkeiten“ die Direction offenbar den gänzlichen Mangel einer Localsängerin zählen zu dürfen glaubt — wohl an jeder mittleren Provinzbühne vorfinden dürfte. Ihr Spiel zeugt von bedeutender schauspielerischer Routine und wird überdies durch eine ihr innewohnende genügende Dosis natürlichen Humors bestens unterstützt; leider stehen jedoch ihre stimmlichen Mittel nicht im gleich günstigen Verhältnisse, was daher den sonst ganz günstigen Gesamteindruck ihrer Leistungen nicht unwesentlich beeinträchtigt. Den besten Erfolg errang Fr. Bellar mit ihrer Antrittsrolle als „Leni“ in Görliß's amüsanten Posse „Drei Paar Schuhe.“ Die Unterstützung, die sie hiebei fand, war allerdings nicht durchwegs die allerbeste; am wenigsten seitens des Herrn Weiß, dessen „Nachfalter“ herzlich matt gespielt und nicht einen Schatten von jener Wirkung erzielte, die mit dieser Glanzrolle jedes Komikers bei etwas mehr Eifer und natürlicher Komik leicht erzielt werden kann; Herr Hajek (Maler) war so hochgradig verschmupft, daß er zu keinem Tone gelangen konnte; Herr Indra (Blind) und die Uebrigen genügten. — Fr. Erfurth's Benefice brachte uns als Novität die renommierte Posse „Mein Leopold“ von L'Arronge, in welcher wir zu unserem aufrichtigen Vergnügen Gelegenheit hatten, ausnahmsweise einmal ein eben so vortrefflich geschriebenes als auch witzig und amüsant ge-

haltenes Volksstück neuester Production kennen zu lernen. „Mein Leopold“ verdient mit Recht den guten Ruf, der ihm von den Wiener Aufführungen voranging, da es sich wesentlich und zwar sehr günstig von den vielen anderen, gewöhnlich sehr leicht und trivial gehaltenen Massenproductionen der dramatischen Volksmuse unterscheidet. Die Hauptrolle des Stückes lag in den Händen des Herrn Weiß (Gottlieb Weigel) und wurde von ihm — im Gegenjage zu seinem „Nachtfalter“ — mit ebensoviel Eifer als Geschick und wirksamer vis comica durchgeführt; wir stehen nicht an, dieselbe für seine weit-aus beste heurige Leistung zu erklären und ihm hierfür unsere vollste Anerkennung auszusprechen. Nächste Herr Weiß machten sich besonders Herr und Frau Erfurth um den Abend verdient, namentlich durch die vorzüglich gespielte Liebescene im zweiten Bilde. Desgleichen auch Fr. Krüger (Mina) und Fr. Bellar (Emma), wieweil der Part der letzteren für eine Gastrolle eigentlich ziemlich unbedeutender Natur ist. Herr Indra (Wehlmayer) outrierte ein wenig. Das Haus war sehr gut besucht und nahm die Novität wie ihre Darstellung mit großem Beifalle auf.

Als „Therese Kronos“ in der gleichnamigen ebenso alten als unverwiltlichen Posse von Haffner verabschiedete sich Fr. Bellar vom hiesigen Publicum, indem sie sich zum Schlusse noch für diese mit Berde und sprudelnder Faune gespielte Glanz- und Lieblingsrolle aller Lokalfängerinnen den reichlichen Beifall mit auf den Weg nahm. Herr Indra hatte als „Ferdinand Raimund“ keinen besonders glücklichen Abend und verstand es nicht, diesen eigenthümlichen, zersahrenen Charakter in jener feineren komischen Weise zur Darstellung zu bringen, die diese Rolle unbedingt erfordert. Herr Indra überhastet sich stets, was seinen Rollen jedesmal einen mehr oder weniger stereotypen Charakter verleihe und überdies auch seine Worte oft ganz unverständlich werden läßt. Die Vergiftungsepisode mit dem alten Wucherer brachte Hr. Director Kozly vortrefflich zur Geltung.

Die vorgestrige fünfte Reprise der „Angot“ machte nur ein äußerst schwach besuchtes Haus, ebenso auch die gestrige Beneficedorstellung des Hrn. Kapellmeisters Sechter, was jedoch in diesem letzteren Falle wohl zum größten Theile nur dem arm ausgestatteten, in seiner Zusammenstellung sehr wenig Eifer und eigenes Bemühen verrathenden Programme des Abendes zuzuschreiben sein dürfte. Volenti non fit injuria! — In dem altbekannten lactigen Schwanke „Monsieur Hercules“ war Herr Indra so recht am Plage und wußte sich für seine drollige und äußerst beflissene Leistung den verdienten Beifall des Hauses zu erringen. Recht gut halfen auch Fr. Krüger (Mina), Herr Hegel (Candidat Maus) und Herr Sieghof (Director) mit. Herr Weiß (Kunstreiter) kannte seine Rolle nicht und stockte daher alle Augenblicke, was übrigens bei diesem Herrn nichts Ungewöhnliches mehr ist. Supp's „Flotte Burische“ die hierauf folgten, bedürfen zu einer frischen und packenden Darstellung weit mehr erste, spiel- und gesangsgewandte Kräfte, als sie uns heuer im Operettenfache zugebote stehen; kein Wunder also, wenn der gestrige Versuch nur einen halben Erfolg erzielte. Herr Binales, so vortrefflich er den gesanglichen Theil auch bemeisterte, war in darstellender Hinsicht für den „Geher“ doch etwas zu

schwach; theilweise ebensowohl auch Fräul. Fritz für den „Brandt“. So ziemlich das gleiche, nur in umgekehrter Richtung, gilt endlich auch von Frau Weiß (Frinke), die für diesen Abend ihre Soufflerloge verlassen und als helfender Gast die oberirdische Bühne betreten hatte. Verhältnismäßig am besten hielt sich Herr Indra als „Fled“; auch das Duett zwischen „Anton“ und „Vieschen“ wurde von Hrn. Knoller und Fr. Januschovsky recht hübsch gesungen.

Witterung.

Laibach, 27. Jänner.

Nachts heftiger Nordwind, seit Vormittag starker Westwind, anhaltend heiter. Temperatur: morgens 6 Uhr + 2°2', nachmittags 2 Uhr + 4°2' C. (1874 + 3°1'; 1873 + 1°3' C.) Barometer im Steigen 741.22 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur + 0°4', um 2°0' über dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 27. Jänner.

Hotel Stadt Wien. Glöckner, Ves., Eisnern. — Tschauer, Hornjaskel, Pollat und Frei, Reisende; Grunspan, Rfm. und Guidi, Wien. — Dettela, Gutsbes., Ehrenau. — Laffer, Schauspieler, Rußland.
Hotel Glesant. Urbanček, Kragen. — Vogar, Besitzerin, Graßnig. — Moritz Pirker, Ranja. — Pusic, Bauerburg.
Kaiser von Oesterreich. Rubarscher, Bozen. — Cadore, Holzdlr. und Hedevar, Triest. — Planinec, Planina.
Mahren. Brüll, Ingenieur, Wien. — Ramor, Agent und Cassina, Rfm., Triest. — Grosel, Geschäftsm., Obergörje. Simonik, Holzdlr., Pichtenwald.

Verstorbene.

Den 26. Jänner. Valentin Laniar, I. I. Bezirks-hauptmannschaft-Secretärswitwenkind, 2 J., Karlsbader-vorstadt Nr. 8, Zehrfeber. — Johanna Kopeckit, Zigarren-fabriksaufseherkind, 2 J. 1 Tag, Polanavorstadt Nr. 61, Nadenbräune. — Bartholmā Mohar, Arbeiterkind, 5 Monate 1 Tag, Stadt Nr. 68, Lungentzündung. — Johann Weiß, Brauührer, 24 J., Kapuzinervorstadt Nr. 52, Lungentuberkulose. — Franz Bleunit, Bahnauslegerkind, 1 J. 3 Monate, St. Peterstorstadt Nr. 65, acute Gehirnhöhlenwasserjucht. — Antonia Jatsche, Privatfreiberkind, 4 J., Elisabeth-Kinderspital, Polanavorstadt Nr. 67, Lähmung nach der Nadenbräune. — Maria Stupar, Maxxer-Polierkind, 4 J. 2 Monate 26 Tage, St. Peterstorstadt Nr. 78, Nadenbräune.

Gedenktafel

über die am 29. Jänner 1875 stattfindenden Licitationen.

1. Feilb., Schweiger'sche Real., Tschernembl, BG. Tschernembl. — 3. Feilb., Raierte'sche Real., Bornschloß, BG. Tschernembl. — Relic. Bodnik'scher Real., Lustthal, BG. Egg. — 3. Feilb., Gril'sche Real., Unterjemon, BG. Feistritz. — 3. Feilb., Strab'sche Real., Soze, BG. Feistritz.

Theater.

Heute: Gastvorstellung des kais. russischen Hofschauspielers Herrn Stanislaus Lasser. Auf Verlangen wiederholt: „Der Königsleutenant“, oder: „Goethe's Jugendjahre.“ Historisches Lustspiel in 5 Acten von Dr. Karl Guplow.

Morgen: Gastvorstellung des Herrn Stanislaus Lasser: Cabale und Liebe. Bürgerliches Trauerspiel in 5 Acten von Friedrich Schiller.

Telegramme.

Berlin, 26. Jänner. Der Kaiser empfing den spanischen Gesandten, welcher ein Schreiben Alfonso's überreichte, worin dieser seine Thronbesteigung anzeigt.

London, 26. Jänner. Der Kaiser von China ist am 12. Jänner gestorben.

Constantinopel, 26. Jänner. Der türkische Commissär wurde ernannt, welcher den Verhandlungen vor dem montenegrinischen Tribunal gegen die in die Podgorizza-Affaire verwickelten Montenegriner beiwohnen wird. Die Pforte gibt dem Commissionsberichte von Scutari erji Folge, wenn das Urtheil des montenegrinischen Tribunals erflissen ist.

Wiener Börse vom 26. Jänner.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Oper. Rente, öst. Pap.	70 05	70 15	Öst. öst. Cred.	96	96 50
do. do. öst. in Silb.	75 45	75 50	do. in 33 J.	87	87 50
Lose von 1854	103 75	104 25	Nation. ö. W.	14 75	94 90
Lose von 1860, ganze	111 40	111 75	Öst. Cred. in 10 J.	86 75	87
Lose von 1860, Hälfte	116	116 50			
Prämienf. v. 1864	137 75	138 25			
Grundent.-Obl.			Prioritäts-Obl.		
Siebenbürg.	75 70	77	Öst. öst. Cred.	161	151 50
Ungarn	78	78 75	Öst.-Nordwestbahn	95 80	96
			Siebenbürger	79	79 25
			Staatsbahn	140 10	140 80
			Öst. öst. Cred. zu 500 Fr.	108 10	109
			do. Wien	224	220
Actien.			Lose.		
Anglo-Bank	127 75	128	Credit-Lose	161	164 50
Creditanstalt	123	125	Rudolfs-Lose	14	14 50
Depositenbank	123	125			
Escompte-Anstalt	850	855			
Franco-Bank	48 25	48 70	Wechs. (3 Mon.)		
Handelsbank	65 25	65 75	Augsb. 100 fl. silb. B.	92 60	92 70
Nationalbank	93 7	95	Franckf. 100 fl.	54 2	54 25
Öst. Bankgef.	101	101 25	Hamburg	54 1	54 25
Union-Bank	42 25	42 50	London 10 W. Sterl.	110 95	111 25
Verkehrsbank	93 50	94 50	Paris 100 Francs	44 20	44 25
Währ-Bank	235	235 50	Münzen.		
Karl-Ludwig-Bahn	186 50	187	Rais. Münz-Ducaten	5 26	5 27
Rais. Elisabeth-Bahn	178 50	179	30 Francs-Stück	8 91	8 92
Rais. Franz-Joseph	292 70	294	Preuß. Kassenscheine	1 64	1 62 1/2
Staatsbahn	128 10	129	Silber	105 90	106

Telegraphischer Coursbericht

am 27. Jänner!

Papier-Rente 70 10 — Silber-Rente 75 60 — 1860er Staats-Anlehen 111 40 — Bankactien 960 — Credit 221 75 — London 111 — Silber 105 85 — 20-Francs Stücke 8 91.

Warnung.

Zu rathe hiermit jedermann, meinem Sohne **Wilhelm Burkhardt** nichts zu borgen, da ich für alle auf meinen Namen von ihm contrabierten Schulden unter keiner Bedingung Zahlerin bin. (63) 3-1

Josefine Burkhardt.

Nähmaschinen

neu angekommen und wie immer nur in bester Qualität und echt werden mit 5jähriger Garantie verkauft zu sehr billigen Preisen in (26a) 3-3

Woschnagg's Nähmaschinen-Niederlage, Bahnhofgasse Nr. 117 in Laibach.

Aufträge von auswärts werden bestens ausgeführt. — Preiscurante und Nähproben franco zugesandt.

Mehrere Wohnungen

sind von Georgi an zu vermieten. Anzufragen Unterschloß, Haus-Nr. 24, 1. Stod. (36) 3 8

Aus Krainburg.

Wegen Abreise verlaufe ich: einen zweispännigen, halbgedeckten Wagen, einen einspännigen Kutschier-Paßton, ein achtjähriges Pferd, 14 1/2 Faust, guter Geher und seblerfrei. (49) 3-2

L. Reyer.

Mit **50 Kr.** als Preis eines Loses sind zu gewinnen **1000 Ducaten effectiv in Gold**

Diese vom Magistrat der Stadt Wien zum besten des Armenfondes veranstaltete Lotterie, enthält Treffer von **1000, 200, 200, 100, 100 Ducaten in Gold, 4 Treffer à 100 fl. Silber, 1 Original-Creditlos, 2 Treffer mit je 100 fl. Wiener Communal-Prämienlos** und viele andere Kunst- und Werthgegenstände, zusammen **3000 Treffer** im Werthe von **60,000 fl.**

Die Ziehung erfolgt unter Controle des Magistrates der Stadt Wien am 9. Februar 1875.

Bei auswärtigen Aufträgen ersucht man um gefällige frankierte Einsendung des Betrages und Beischluß von 40 Kr. für Franco-Zusendung der Lose u. s. B. der Ziehungsstelle.

Wochelstube der k. k. priv. Wiener Handelsbank, vorm. Joh. C. Sothen, Graben 13.

Lose zu dieser Lotterie à 50 Kr. per Stück sind auch zu beziehen durch

Joh. Ev. Wutscher in Laibach.

(742) 13-10